

**Rede Tova Pagi, Zeitzeugin, zum 9. November
2023 am Landherrnamt**

Es gilt das gesprochene Wort

— Liebe Anwesenden,

als ich diese Rede schrieb, war ich eine Zeit lang nicht sicher, wie ich meine Rede beginnen sollte: Soll ich „Respektiertes Publikum“ sagen? oder „Ehrwürdiger Präsident, Bürgermeister und Bremer Bürger“? — Schließlich habe ich mich entschieden, Sie in erster Linie als Menschen anzusprechen, als humane und gutmütige Menschen.

Ich bin hier, weil ich als Kind die schrecklichen Ereignisse vor mehr als achtzig Jahren miterlebt habe.

— Aber was ich Ihnen wirklich gerne mitgeben möchte, ist das Zeugnis eines Kindes, das in dieser schrecklichen Zeit durch die Hölle gegangen ist, aber den Glauben an die Menschheit nicht verloren hat.

Ich war sechs Jahre alt, als plötzlich die deutsche Armee in unsere Stadt in Polen eindrang. Es herrschte

große Panik und danach änderte sich alles. Es wurde ein Ghetto eingerichtet. Meine Eltern und meine ältere Schwester arbeiteten in Fabriken als Zwangsarbeiter in Munitionsfabriken. Ich musste den ganzen Tag allein zu Hause bleiben, weil jüdische Kinder nicht zur Schule gehen durften.

Plötzlich verbreiteten sich Gerüchte, die Juden würden vertrieben. Da beschlossen meine Eltern, mich einer Polin ihres Vertrauens zu übergeben. Es war im Sommer 1942 und ich war bereits neun Jahre alt. Ich erinnere mich noch genau daran, wie eine Frau, die ich nicht kannte und noch nie zuvor gesehen hatte, an unserer Tür erschien, meine Hand nahm und mich in ihre Familie aufnahm. Ich war völlig abgeschnitten von der Außenwelt und immer hungrig, weil es nicht genug zu essen gab. Wenn Besucher kamen, musste ich mich oft hinter einem Schrank oder auf einem winzigen Dachboden verstecken und durfte kein einziges Geräusch machen. Diese Frau, ihr Name war Frau Daniszewski, hat mir das Leben gerettet. Wenn ich von der Gestapo gefunden worden wäre, wäre ihre ganze Familie hingerichtet worden.

Weil es gefährlich war, entdeckt zu werden, wurde ich nach einem Jahr in das Arbeitslager geschmuggelt, in dem meine Eltern und Schwester arbeiteten. Dort habe

ich erfahren, dass mein Vater an Typhus gestorben war. Ich hatte nie die Gelegenheit, mich zu verabschieden.

Ende Juli 1944 wurde das Arbeitslager aufgelöst. Wir wurden in geschlossenen Waggonen nach Auschwitz gefahren. Drei Tage lang ohne Nahrung und Wasser! Wir alle wissen heute, was in Auschwitz passiert ist, deshalb werde ich nicht näher darauf eingehen. Zum Glück hat Doktor Anna, die Assistentin von Doktor Mengele, mich gesehen – ich war ein hübsches Mädchen - und gab mir von Zeit zu Zeit etwas zu essen. So gelang es mir, zu überleben und sogar meiner Mutter zu helfen.

Im Januar 1945, in einem der schlimmsten Winter in Deutschland, als sich die russische Front näherte, wurde das Lager Auschwitz aufgelöst. In nur einem kurzen, dünnen Kleid marschierte ich mit meiner Mutter und Schwester und mit Tausenden von Gefangenen auf dem Todesmarsch. Ich wäre fast erfroren. Ein deutscher Mann, der mit seinem Pferdefuhrwerk vorbeikam, hatte Mitleid mit mir. Er reichte mir die Hand, zog mich hoch und setzte mich neben sich. Wir fuhren ein paar Stunden zusammen und dann ließ er mich irgendwo runter. Dass es mir später gelang, unter den Tausenden von Gefangenen,

die an mir vorbeigingen, meine Mutter und meine Schwester zu finden, war ein reines Wunder.

Als der Krieg zu Ende war, kehrten wir nach Polen zurück. Dort gab es durch polnische Nationalextrémisten ein Pogrom und sie töteten einige Juden, die mit uns zurückgekehrt waren. Wir mussten erneut nach Deutschland fliehen, ins Flüchtlingslager Bergen-Belsen. Von dort wanderten wir 1947 in mein eigenes Land, das Land, in dem ich nicht länger verfolgt werden würde, in den Staat der Juden, den Staat Israel.

Rückblickend kann ich sagen, dass ich dank Einfallsreichtum und viel Glück überlebt habe, aber vor allem – und das wollte ich Ihnen sagen – dank Menschen, die noch human waren. Diese Menschen haben mir geholfen zu überleben. Menschen wie Frau Daniszewski, die ihre Familie in Gefahr brachte und mich auf dem Dachboden ihres Hauses versteckte, Doktor Anna in Auschwitz, die mir gelegentlich einen Apfel oder eine Scheibe Brot schenkte und dank ihr bin ich nicht verhungert, der deutsche Mann, der mich auf dem Todesmarsch auf seinen Karren setzte, und ein deutscher Soldat, der mir seine Essensration gab, als ich fast erfroren und verhungert auf dem Todesmarsch ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück kam.

Einer dieser Menschen, die ihre Menschlichkeit bewahrt haben, war der deutsche Küchenleiter in Rechlin, einem Konzentrationslager, in das ich nach Ravensbrück kam. Eines Morgens bot er mir an, mit ihm in seinem Karren zu fahren und Lebensmittel aus dem nahegelegenen Dorf ins Lager zu bringen. Ich war erstaunt, weil das bedeutete, das Lager zu verlassen, in die freie Welt zu gehen. Ich stieg in seinen Karren, setzte mich neben ihn und wir verließen das Lager. Ich war betrunken von der Landschaft, von der Natur.

Zuerst machten wir Halt bei einer Bäckerei, wo der Küchenleiter Brot kaufte. Er stellte mich allen vor. Sie sahen mich alle erstaunt an und glaubten nicht, dass ein kleines Mädchen eine Gefangene sein könnte. Um seine Worte zu bestätigen, krepelte er meinen Ärmel hoch und zeigte ihnen die Nummer, die auf meinem Arm tätowiert war. Die Geschichte wiederholte sich in der Metzgerei, wo ich auch eine Wurst geschenkt bekam. Dieser Mann war ein guter Mann und freute sich, dass er mir Gutes tun konnte. Ich kehrte so glücklich ins Lager zurück, betrunken vom Gefühl der Freiheit und auch sehr reich – ich hatte ein Brot und eine Wurst ganz für mich allein.

Ich danke aus tiefstem Herzen all diesen Menschen, die es mir ermöglicht haben, nicht nur zu überleben, sondern auch weiterhin noch an die Menschlichkeit, an humane und gutmütige Menschen zu glauben.

Sehr geehrte Frau Präsidentin der Bremischen Bürgerschaft, sehr geehrter Herr Bürgermeister, sehr geehrter Herr Präsident des Staatsgerichtshofs, sehr geehrte Senatorinnen und Senatoren, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, sehr geehrte Mitglieder der jüdischen Gemeinde, sehr geehrte Damen und Herren, ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen dafür, dass Sie mir die Gelegenheit gegeben haben, hierher zu kommen, Sie kennenzulernen und Ihnen meine Geschichte zu erzählen. Ich danke Ihnen, liebe Anwesenden, fürs Zuhören.